

Vorwort

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Basler Jahrbuch für historische Musikpraxis : eine
Veröffentlichung der Schola Cantorum Basiliensis, Lehr- und
Forschungsinstitut für Alte Musik an der Musik-Akademie der
Stadt Basel**

Band (Jahr): **32 (2008)**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VORWORT

Das diesem Jahrbuch für historische Musikpraxis zugrundeliegende internationale Symposium war dem Thema „Verhandlungen mit der (Musik-)Geschichte“ gewidmet; es fand vom 27. bis 29. November 2008 und damit 75 Jahre nach der Gründung der Schola Cantorum Basiliensis (SCB) statt.

Hinter dem gewählten Titel stand die Absicht, sich für dieses Mal mit der eigenen Sache zu beschäftigen. Dabei fällt in der Rückschau auf, dass der periodische Wandel im Umgang mit alter Musik und ihrer historischen Verankerung schon den Gründern der SCB bewusst gewesen ist. In einem Papier von 1932, das im Sinn eines „Gründungsprogramms“ die Voraussetzungen und Ziele des neuen Instituts reflektiert, heisst es dazu:

„Die Auffassungs- und Stilfragen werden noch verschiedene Wandlungen durchmachen. Dabei kann der Künstler dem Forscher mit Rat und Tat an die Hand gehen; denn bei den mannigfachen Problemen, die der Historiker allein nicht ohne weiteres oder unter Umständen überhaupt nicht zu lösen vermag, kann die Wiedergabe durch hervorragende Kräfte die sinngemäße Deutung offenbaren. Solche Erwägungen führen zur Einsicht, daß die dauernde Zusammenarbeit von Künstler und Wissenschaftler notwendig ist, um Resultate zu zeitigen, welche überpersönlichen und bleibenden Wert beanspruchen können.“

Selbst wenn die Passage in positivistischer Tradition nahezulegen scheint, dass „sinngemäße Deutungen“ nach und nach zu einem überzeitlich „richtigen“ Ergebnis führen könnten, so ist die Einsicht in die zeitliche Bedingtheit der musikalischen Lösungen und wissenschaftlichen Erkenntnisse doch bemerkenswert, ganz besonders im Moment der Gründung eines Instituts, dessen Ziel gerade die Klärung der ungewissen Umstände historischer Musik sein sollte.

Als Emblem für die Spannung zwischen historischer Bedingtheit und aktueller klanglicher Präsenz soll die Abbildung einer antiken Kithara dienen, die den Umschlag dieses Bandes schmückt. Die Rekonstruktion des Instruments durch Paul J. Reichlin (Samstagern) ist einem jüngeren Forschungsprojekt der SCB über Musikinstrumente und Musik der griechischen Antike um 500 v. u. Z. (finanziert durch die Stavros Niarchos Foundation) zu verdanken. In der extremen zeitlichen Distanz werden sowohl die Problematik wie die Chancen „sinngemäßer Deutungen“ in Instrumentenbau und musikalischer Aufführung augen- und ohrenfällig. Darüber hinaus steht die Kithara, mit ihrem göttlichen Spieler Apollo, in einem umfassenden Sinn für die praktische Musik und deren Bezüge zu einer historischen wie gleichermassen mythischen Vergangenheit.

So schaut die SCB nun einerseits tatsächlich auf die Ergebnisse von jahrzehntelangen Verhandlungen und Austausch zurück – die Schola Cantorum Basiliensis, wie sie sich heute präsentiert, ist das Werk solcher Ensemble-Kultur –, andererseits sind es gerade die benachbarten Kultur- und Geisteswissenschaften, die viele der für die Arbeit der SCB relevanten Themen diskutieren. Der für das Symposium gewählte Titel erinnert nicht von ungefähr an einen Satz des

Literaturwissenschaftlers Stephen Greenblatt, der in seinen „Shakespearean Negotiations“ schreibt: „Works of art, however intensely marked by the creative intelligence and private obsessions of individuals, are the products of collective negotiation and exchange“.

Was sind nun diese Gegenstände, die es ab und an und bei einem Jubiläum wohl besonders zu thematisieren gilt? Womit und worüber wurde in den letzten Jahren Handel und Austausch getrieben? Ziel des Symposiums war es, eine Bestandsaufnahme der im vergangenen Dreivierteljahrhundert geleisteten Arbeit vorzunehmen und sie in ein Verhältnis zur vielgestaltigen Geschichte musikalischer Historismen zu setzen.

Das Symposium sollte nicht allein der historischen Herleitung der eigenen Institution und der dokumentarischen Aufarbeitung ausgewählter Schlüsselperioden ihrer Entwicklung dienen, sondern im Sinne einer kritischen (Selbst-) Befragung zu einer Verständigung über die Grundlagen, den Stand und die Zukunftsperspektiven der Alten Musik als Praxis, Theorie und musikalische Ausbildung beitragen. Von besonderer Bedeutung waren dabei der Umgang mit Autoritäten und die selektive Aneignung von Traditionen im Laufe der europäischen Musikgeschichte, die Beschäftigung mit Paradigmenwechseln innerhalb der „historischen“ Musikpraxis und Musikgeschichtsschreibung sowie ihre bewusste In-Beziehung-Setzung zu den Erkenntnissen und Methoden der aktuellen geistes- und kulturwissenschaftlichen Forschung.

Dabei ging es neben der Beschäftigung mit alter Musik in Beispielen und als Konzept vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert um Beiträge zur Institutionengeschichte der musikalischen Lehranstalten sowie um Überlegungen zum Spannungsfeld von historischer Praxis und Theorie des Historischen.

Die ersten vier Beiträge thematisieren Beispiele der konzeptionellen Beschäftigung mit Alter Musik in verschiedenen Epochen der Musikgeschichte.

Dagmar Hoffmann-Axthelm widmet sich dem auf die Spätantike zurückgehenden Gegensatzpaar „Musicus und Cantor“ und behandelt in fünf Stationen die Wandlungen und Kontinuitäten der Aneignung dieses langlebigen Topos.

Peter Wollny beschäftigt sich mit der Umarbeitung italienischer Vorlagen zu deutschen geistlichen Konzerten im 17. Jahrhundert und erkundet damit beispielhaft das Potential an Neubestimmungen, das im Komponieren nach als modern und musterhaft betrachteten Vorbildern enthalten sein konnte; dabei spielt der Begriff der Aemulatio, einer überbietenden Aneignung im Sinne einer Steigerung der Kunsthaftigkeit und weiteren Entfaltung der im Modell enthaltenen Möglichkeiten, eine zentrale Rolle.

Christine Fischer behandelt Joseph Haydns und Carlo Francesco Badinis Opernprojekt „L'anima del filosofo“ (1791) und geht dabei insbesondere der Frage nach, in welcher Weise das Libretto und seine Vertonung selbst als eine Auseinandersetzung mit Geschichtsbildern einerseits und mit Gattungstraditionen andererseits interpretiert werden kann.

Anselm Hartinger legt eine quellengestützte Typologie „Historischer“ Konzerte im 19. Jahrhundert vor, wobei es zugleich um Fragen der Legitimation aktueller ästhetischer Präferenzen aus der Vergangenheit heraus geht sowie um die Folgen der damit verbundenen Konstruktion musikgeschichtlicher

Ahnenreihen für die Entstehung eines Repertoirekanons im Bereich der älteren Musik.

Eine zweite Folge von Aufsätzen beschäftigt sich mit Institutionengeschichte im historischen Kontext. Da ist auf der einen Seite konkret die Entstehung musikalischer Lehranstalten im 19. Jahrhundert zu nennen sowie etwas abstrakter die Entstehung eines Bewusstseins für historische Aufführungspraktiken; wobei unterschiedliche Konzepte des praktischen Umgangs mit älterer Musik und ihren Spielweisen deutlich werden. An der Geschichte der Schola Cantorum Basiliensis, die hier als eine Art Fallstudie dienen kann, lassen sich die Wandlungen dieser der Geschichte zugewandten Herangehensweise im Spannungsfeld von intendierter historischer Authentizität und Pragmatismus gut verfolgen. Neben der Vorgeschichte der SCB-Gründung und den Aktivitäten ihrer Gründer (hierzu sei die Lektüre des „Gründungsprogramms“ von 1932, leicht zugänglich auf der Website der SCB, empfohlen) werden erstmals die 1970er Jahre als eine Schlüsselperiode auf dem Weg zu einer modernen Aufführungs- und Lehrpraxis der Alten Musik systematisch betrachtet.

Yvonne Wasserloos beschäftigt sich mit den ersten Jahrzehnten der Geschichte des Leipziger Konservatoriums und geht dabei der Frage nach, wie noch unter den Händen der Gründergeneration ein zunächst innovatives Konzept in Stagnation und künstlerische und repertoirebezogene Selbstbeschränkung fallen konnte.

Peter Sühning widmet sich der lange unterschätzten Vorreiterrolle Gustav Jacobsthal's für die Rekonstruktion einer historischen Aufführungspraxis bereits im späten 19. Jahrhundert; anhand der prägenden Tätigkeit Jacobsthal's in Straßburg werden zugleich die Möglichkeiten und Grenzen eines Wissenstransfers von der Musikforschung in die Praxis hinein untersucht.

Martin Kirnbauer arbeitet in seinem Beitrag zur Vorgeschichte der Schola Cantorum Basiliensis verschiedene prägende Einflüsse auf die Gründergeneration heraus; vor allem am Beispiel von Jaques Handschin und seiner Kontakte zu Paul Sacher werden verschiedene Optionen im Umgang mit älterer Musik in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts deutlich.

Christopher Schmidt legt persönliche Erinnerungen an Ina Lohr vor und weist damit nachdrücklich auf die bedeutende und lange unterschätzte Rolle dieser holländischen Musikerin und Musikforscherin hin, die als Beraterin Paul Sachers und vielfältig aktive Lehrkraft die ersten Jahrzehnte der SCB ganz wesentlich prägte.

Markus Jans beschäftigt sich mit Idee und Praxis der Historischen Satzlehre an der SCB; dabei werden die Motive für die Begründung und Etablierung dieses innovativen Zweiges der musikalischen Analyse kenntlich, der zu einem völlig neuen und konsequent historischen Verständnis für das innere Funktionieren von Musik verschiedener Epochen beitrug.

Der Historiker Christoph Manasse hat die Aktenüberlieferung der Schola aus den frühen 1970er Jahren gesichtet und auf deren Basis ein Panorama und kritisches Fazit dieser von wegweisenden künstlerischen und wissenschaftlichen Neuorientierungen sowie teils auch schmerzhaften Umbrüchen geprägten Periode entworfen; so erweist sich die von Wulf Arlt eingeleitete

und von Peter Reidemeister fortgeführte Neuausrichtung als Beispiel eines gelungenen institutionellen Reformprozesses und als Grundlage für den späteren Erfolg der Hochschule.

Martina Wohlthat hat für ihren Beitrag Frauen und Männer, die seit den 1930er Jahren als Lehrkräfte an der Schola Cantorum Basiliensis beschäftigt waren, nach ihren Erfahrungen befragt; im Zuge dieses oral history-Projektes bekommen sowohl Kontinuitäten als auch Umbrüche, aber auch die anhand von Dokumenten sonst nur schwer fassbaren atmosphärischen Wandlungen im sensiblen Bereich der musikalischen Ausbildung und Konzertpraxis eine authentische Stimme.

Ein dritter Bereich von Beiträgen thematisiert Aspekte des Verhältnisses von Theorie und Praxis des Historischen, angewendet auf Fragestellungen der Kulturwissenschaft und der gegenwärtigen Aufführungspraxis mittelalterlicher Musik.

Konstantin Voigt untersucht drei verschiedene Realisierungsvarianten des „Palästinaliedes“ Walthers von der Vogelweide, wobei er unter Berücksichtigung von Sinn und Präsenz in konkreten Aufführungssituationen Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen textorientierter Darbietung, historischer Rekonstruktion und populärer Vermarktung herausarbeitet.

Die Kulturwissenschaftlerin Lioba Keller-Drescher beschäftigt sich mit der auch für musikhistorische Aneignungen relevanten Frage, was angesichts verstummter Quellen und abgebrochener bzw. erfundener Traditionen überhaupt der Gegenstand einer kulturhistorischen Analyse und gegebenenfalls Rekonstruktion vergangener Praktiken sein kann.

Beschlossen wurde diese Sektion zum Thema „Historische Praxis und Theorie des Historischen“ durch ein (hier nicht abgedrucktes) Streitgespräch zwischen einem Historiker und einem Musikwissenschaftler. Valentin Groebner und Andreas Haug diskutierten in einer höchst anregenden Stunde die Frage: „Was lässt sich an mittelalterlicher Musik rekonstruieren?“. Die beiden Vorträge von Lucas Burkart „Inszenierte Vergangenheit. Geschichte des Mittelalters zwischen Artefakten und Spektakel“ und Ulrich Mosch „Warum interessiert sich ein Avantgardist für alte Musik? Überlegungen am Beispiel des Komponisten-Dirigenten Bruno Maderna“ wurden ebenso nicht in diesem Band abgedruckt.

In einem freien Beitrag widmet sich Pascal Valois, der gegenwärtig ein Forschungsprojekt an der SCB durchführt, das vom *Fonds québécois de la recherche sur la société et la culture* getragen wird, dem Repertoire und der Spielweise von französischer Gitarrenmusik um 1800. Dabei werden ausgedehnte Quellengruppen wie etwa Originalwerke, Bearbeitungen und Gitarrenschulen der Zeit herangezogen und nach ihrer Aussagekraft und Bedeutung für aufführungspraktische Details befragt.

Das Basler Jahrbuch für historische Musikpraxis will auch in Zukunft offen sein für freie Beiträge, um aktuelle Themen der Alten Musik zeitnah oder projektbezogen aufgreifen und behandeln zu können. Wir möchten unsere Leserinnen und Leser gerne erneut ermutigen, diesbezüglich mit uns in Kontakt zu treten.

Die Bibliographie zur historischen Musikpraxis ist in der Zwischenzeit in Listenform online auf der Website der SCB verfügbar, eine Datenbank-Version wird vorbereitet. Diese Aufgabe hat dankenswerter Weise Martina Wohlthät (Basel) übernommen.

An dieser Stelle geht darüber hinaus unser grosser Dank an alle, die bei der Vorbereitung und Durchführung des Jubiläums-Symposiums mitgewirkt haben, an die Mitglieder des wissenschaftlichen Beirats sowie an den Verleger Bernhard Päuler, der die Ergebnisse in bewährter Weise in den Druck umgesetzt hat. Sicher nicht zuletzt danken wir herzlich der Maja Sacher-Stiftung, die nun seit Jahren für die Finanzierung dieses aus dem SCB-Studienjahr für alle Beteiligten und viele Gäste nicht mehr wegzudenkenden Höhepunkts aufkommt.

Basel, im Mai 2010
Die Herausgeber

